

Seidenband, Schappe und Farbstoffe im Basler Wirtschaftsleben der letzten fünfzig Jahre

Autor(en): Arthur Wilhelm

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1940

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1a17f898-1c39-465c-b500-3881f699543a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Seidenband, Schappe und Farbstoffe im Basler Wirtschaftsleben der letzten fünfzig Jahre.

Von A. Wilhelm

Welches Stärkeverhältnis wiesen die drei hauptsächlichsten Exportindustrien der Stadt Basel vor fünf Jahrzehnten auf?

Seit 1885 besitzen wir die nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgestellten Zahlen der Schweiz. Zollstatistik. Darnach verfügten die Seidenband- und die Schappe-Industrie über ein ungefähr gleich großes Exportvolumen. Dasselbe belief sich in der Seidenband-Industrie auf 28,6 Millionen, in der Schappe-Industrie auf 29,8 Millionen, währenddem in der Teerfarben-Industrie ein Auslandsverkauf von 6,4 Millionen, mit den übrigen Chemikalien ca. 9,5 Millionen ausgewiesen wird. Anno 1889 — also genau vor fünfzig Jahren — hatten sich die Verhältnisse insofern verschoben, als die Seidenband-Industrie einen Export von 39,4 Millionen, die Schappe einen solchen von 30,7 Millionen erzielte. Die chemische Industrie — Teerfarben und Chemikalien zusammengenommen — überschritt mit einem Gesamtexport von 11,2 Millionen erstmals seit ihrem 25jährigen Bestehen die Zehn-Millionengrenze. Die damalige Welt stand im Zeichen einer wirkungsvollen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Parole war Freihandel oder im schlimmsten Fall gemäßigter Schutzzoll. Das Element, das in diesem Zeitraum die bisherige Gewichtsverteilung innerhalb der Basler Exportgewerbe in Bewegung versetzte, war die verhältnismäßig junge Teerfarben-Industrie. Von 1885—1887 hatte dieser Industriezweig durch die Aufgabe der Alizarinfabrikation — sie war im Kampfe gegen die aufstrebende deutsche Konkurrenz dem katastrophalen Preiszerfall er-

legen — nochmals einen Rückschlag erfahren, der aber durch das beständig sich vergrößernde Sortiment anderer Farbstoffe in wenigen Jahren mehr als aufgewogen wurde. In die gleiche Epoche fällt auch die erste Expansion auf dem Felde der pharmazeutischen Produktion, die sich in enger Anlehnung an die Herstellung von Farbstoffen schon damals abzuzeichnen beginnt. Bis zur Jahrhundertwende hält sich die Seidenband-Industrie auf einem Exportniveau von über 30 Millionen, währenddem dasjenige der Schappe-Industrie auf unter 25 Millionen zurückgeht. Im gleichen Zeitraum ist dagegen ein von Jahr zu Jahr steigender Export von Teerfarbstoffen und anderen Chemikalien, in der Hauptsache Pharmazeutika, festzustellen, dergestalt, daß die Basler chemische Industrie schon von 1897 ab die Zwanzig-Millionen-Grenze wesentlich überschreitet. Immer aber bleibt die Seidenband-Industrie mit 34,4 Millionen Ausfuhrvolumen die größte der Basler Exportindustrien. Die Erklärung für diese heterogene Entwicklung ergibt sich aus der inneren Zusammensetzung des Auslandsgeschäftes. Währenddem die Seidenbänder ihre dominierende Stellung vor allem im englisch-amerikanischen Absatzbereich besitzen — zwei Drittel des Exportes gehen allein nach England —, konzentriert sich der Absatz der Schappe zu zwei Dritteln auf das deutsche Verkaufsgebiet. England ist der weitaus aufnahmefähigste Konsument für die in der Queen-Victoria-Epoche von der Mode so sehr begünstigten Seidenbänder. Die in erster Linie im deutschen Absatzgebiet verwurzelte Orientierung des Schappeexportes dagegen nahm ihren Ursprung um die Mitte der sechziger Jahre, d. h. zur Zeit der mächtigen Ausdehnung der Crefelder Samtweberei, deren Hauptmarkt für den Schappesamt wiederum ziemlich einseitig auf die Aufnahmefähigkeit der USA. angewiesen war. Fundamental verschieden von diesen beiden Industrien gestaltet sich indessen von Anfang an der Auslandsverkauf der Teerfarben-Industrie. Ihr größter Abnehmer waren damals die Vereinigten Staaten, die jedoch nur knapp ein Viertel des

Exportes der Basler Werke aufnahmen. Der zweitgrößte Markt war Deutschland. Daneben bestanden mehrere weitere Millionenmärkte, wie Italien, Britisch-Indien, und wenig unter einer Million die übrigen ostasiatischen Länder zusammengenommen, Oesterreich-Ungarn und Frankreich.

Schon um die Wende des Jahrhunderts zeigt sich, daß von den drei Hauptindustrien die Teerfarben-Industrie am weitesten an das herankommt, was man unter dem Begriffe der Verbundenheit mit dem Weltmarkt versteht. Was das bedeutet, wird einem nur klar, wenn man sich die großen wirtschaftlichen Umwälzungen vor Augen hält, in deren Banne sich unsere Basler Industrien damals befanden. Ein modernes Verkehrs- und Nachrichtennetz bestrebt sich, die Welt immer lückenloser zu umspannen. Die Kornkammern Europas wandern von Ungarn und Rußland nach Nordamerika, die Rohstoffquellen und die Standorte der industriellen Verarbeitung vermehren sich, die Tauschkraft der Völker steigt, zu den alten gesellen sich zahlreiche neue Industrien im englischen Imperium, auf dem Kontinent und, infolge der steigenden Schutzzollpolitik der Amerikaner, auch in den Vereinigten Staaten. Basel wächst mehr und mehr in dieses stark bewegte Getriebe der internationalen und interkontinentalen Arbeitsteilung hinein. Auf wirtschaftlichem Gebiet kann kaum mehr etwas Wesentliches in der Welt draußen geschehen, ohne daß davon nicht auch mehr oder weniger deutliche Ausstrahlungen auf das Basler Wirtschaftsleben ausgelöst würden. Das gilt von Wirtschaftsblüten und Wirtschaftskrisen, Fehlerten, Hungersnöten und Kriegen gleichermaßen.

Der Handelskammerbericht vom Jahre 1900 deckt die sich in diesem Zeitraum rasch vollziehende Wandlung auf, die die chemische Industrie besonders stark beherrscht. Die Empirie kämpft mit der Wissenschaft. Damit treten wir auf einen Punkt ein, der die innere Struktur der Teerfarbenindustrie besonders grell beleuchtet. Auf der einen Seite wird gemeldet, daß die Aufmerksamkeit der chemi-

schen Welt sich dem Gelingen der in Basel ausgearbeiteten Sandmeyerschen Indigo-Synthese zuwende. Sie soll einen neuen Weg zur Gewinnung dieses damals wichtigsten Gliedes der in der Färberei angewandten Farbenpalette erschließen. Im gleichen Bericht ist zu lesen:

«Wenn jetzt einer jener alten Goldsucher herniederstiege und die heutigen chemischen Fabrikwerkstätten durchwanderte, er würde freudig bewegt haltmachen und manchem modernen Chemiker kollegialisch die Hand drücken, denn auch heute wird auf Tod und Leben geschmolzen wie «Anno dazumal», freilich nicht auf der Suche nach Gold, sondern nach den echtsten Farbstoffen der Jetztzeit, den *Schwefelfarbstoffen*.»

Die Schwefelfarben bedeuteten einen wesentlichen Fortschritt auf dem Wege der Echtheitserhöhung der künstlichen Teerfarben. Sie verliehen der Basler Industrie einen neuen Auftrieb. Später wurden die Schwefelfarben, die in der Baumwollfärberei auch heute noch eine große Rolle spielen, durch die solideren und leuchtkräftigeren indigoiden und anthrachinoiden Küpenfarben abgelöst.

Bis zum Jahre 1910 konnte die Seiden-Industrie ihren Absatzbereich nochmals bedeutend erhöhen. Im Streben nach Universalität in der Verkaufspolitik werden neue Märkte eröffnet, wobei aber immer noch die oben gemachte Beobachtung gilt, daß ca. drei Viertel des Absatzes sich über England und die Kolonien vollzieht. Der Basler Bandfabrikation ist es wie keiner Industrie gelungen, sich die Vormachtstellung des englischen Weltreiches für den Ausbau des Exportes von der Schweiz aus zunutze zu machen. Das zeigen neben der dominierenden Bedeutung des Englandmarktes mit aller Deutlichkeit die steigenden Exportziffern nach Kanada, Australien und Neuseeland. Auch im südamerikanischen Sektor wird eine Erweiterung des Absatzbereiches erzielt, während sich in den Vereinigten Staaten unter der künstlichen Sonne massiver Schutzzölle die Selbstfabrikation gegen die europäischen Zufuhren mit Erfolg zur Wehr setzt. Die Seidenband-Industrie erreicht

und übersteigt in den Jahren 1909 und 1910 ein Exportvolumen von 40 Millionen. Sie hält sich damit nach wie vor an der Spitze unserer führenden Erwerbszweige. Auch die Schappespinnerei verbessert ihr Auslandsgeschäft, bleibt jedoch mit ihren Exportverkäufen unter der Dreißig-Millionen-Grenze. Die Erklärung dafür ist die frühzeitige teilweise Fabrikationsverlegung des Produktionsvolumens nach Frankreich. Die Basler Schappe-Industrie besitzt im Elsaß und in Frankreich eigene Abnehmerbetriebe für ihre Florettgespinste, und umgekehrt verfügen ausländische Konzerne über Fabrikationsanlagen in der Schweiz. Daraus entsteht mit den Jahren eine bestimmte Arbeitsteilung in der Produktion und eine weitgehende Aufspaltung der Absatzgebiete, wobei naturgemäß beträchtliche Märkte aus dem schweizerischen Vertriebshorizont ausfallen.

Uebrigens gründete auch die Seidenband-Industrie im Zusammenhang mit der Schutzzollpolitik des deutschen Zollvereins im geeinigten Deutschland Auslandsfilialen, die sich jedoch in der Belieferung in erster Linie auf das deutsche Absatzgebiet beschränkten. Dadurch wird frühzeitig das Risiko gelindert, das die handelspolitische Entwicklung schon vor dem Krieg zu einem der wichtigsten Faktoren der Existenzbedingungen der Basler Textil-Industrie heranwachsen läßt. In der Kriegs- und Nachkriegsentwicklung zeigt sich sodann, daß der Weg, der von der Seidenband- und der Schappe-Industrie in bezug auf die Dezentralisation der Fabrikationsstandorte vorbildlich beschritten wurde, leider die schwersten Stöße, die aus dem englisch-amerikanischen Absatzgebiet noch bevorstanden, nicht aufzufangen vermochte.

Ein gemeinsamer Charakterzug, der in der ganzen Entwicklung sowohl bei der Schappe-Industrie als auch bei der Seidenband-Industrie hervortritt, ist die Abhängigkeit dieser beiden Zweige von der Mode-Entwicklung. Das größte Absatzgebiet der Schappe-Industrie war in der Vorkriegszeit die Herstellung von Crefelder Samt, der in vielen Jahren ein Drittel bis zur Hälfte der Basler Fabrikation

absorbierte. Es folgte der Absatz für die Möbel- und Kleiderstoffe, die in den Webereien in Roubaix und in Sachsen zur Verarbeitung gelangen. Als weitere Abnehmer fallen ins Gewicht die Trikotagen- und Strumpfbranche in Deutschland und England, die Foulardstoffe und Cordonnets von Lyon, die Spitzen-Industrie in Calais. Die Gunst der Mode wendet sich dem Samtartikel in außerordentlich willkürlicher Weise zu. Erleidet deshalb die Fabrikation dieses Artikels einen erheblichen Rückgang, so wirkt sich das in unmittelbarer Weise auf das Verkaufsvolumen der schweizerischen Schappe-Industrie aus. Aber auch die Band-Industrie hängt in überwiegendem Maße vom modischen Trend ab, der unablässig und unberechenbar den Absatz der Textilindustrie beeinflußt und bestimmt. Der Bericht der Handelskammer von 1910 schildert das in der folgenden drastischen Form:

«Das enge Damenkleid an der Taille fest angeschlossen und unten enge zusammengehalten, die sogenannte robe entrave, auch Humpelrock oder Fesselrobe genannt, verbot das Tragen der Unterröcke. Bei der Frau, welche aus freien Stücken oder gezwungen der Mode folgte, verschwand der Unterrock gänzlich, ja sogar um in ihrer äußeren Erscheinung ganz auf der Höhe zu sein, «pour bien marquer la ligne», wie der Franzose sagt, wurden Hose und Hemd geopfert und durch eine sogenannte «Combinaison» ersetzt. Durch diese gewiß nicht schöne Mode ist ein großer Konsum unseres Artikels zeitweise sehr zurückgegangen, und wir wollen hoffen, die Aussicht, daß der Humpelrock dem Ende seiner Existenz entgegengehe, möge sich bewahrheiten.»

Eine gleiche Modeabhängigkeit ist bei der Teerfarben-Industrie nicht vorhanden. Sie stützt sich auf eine Großzahl kleiner und kleinster Märkte, greift ein in alle Zweige der Seiden-, Kunstseiden-, Woll-, Baumwoll- und Leinen-Industrie, der Leder-, Tinten-, Stroh-, Papier- und Lackbranche und verbreitet sich in neuester Zeit auch auf das Gebiet des Färbens von Kunststoffen, Metallfolien und

anderer Materialien, die im Bau- und Konstruktionswesen eine Rolle spielen. Der Umfang all dieser Absatzmöglichkeiten ist in den einzelnen Verkaufsgebieten in den letzten 50 Jahren in einem ununterbrochenen Aufstieg begriffen. Dies steht im Zusammenhang mit der steigenden Farbenfreudigkeit, welche in der Kleidung und im Wohnen aller zivilisierten Völker zum Durchbruch kommt. Selbst im Bauen von Häusern und Apparaturen, von Brücken und Fabriken, von Automobilen und Flugzeugen und Geschützen treten Gesichtspunkte und Ueberlegungen der Materialerhaltung, der Unterscheidung und Klassifikation durch das Kennzeichen der Farbe, der Camouflage und der akzentuierten Betonung zutage, die fördernd und erweiternd den Absatz der Teerfarbstoffe befruchten. An diesem Punkte angelangt, ist es angebracht, auf einen wesentlichen Unterschied der Basler Teerfarben-Industrie gegenüber den andern Hauptzweigen, welche auf den Export angewiesen sind, hinzuweisen. Die Teerfarben-Industrie entwickelt nicht nur ihren Fabrikationsbereich in bezug auf die von ihr dem Markte zur Verfügung gestellten Produkte. Sie geht einen Schritt weiter und bemächtigt sich vom Anfang ihrer Entwicklung an, vor allem aber seit den achtziger Jahren, in systematischer Weise der Absatzkanäle, durch die ihre Fabrikate zum Konsumenten gelangen. Unter Ausschluß des Zwischenhandels tritt sie in direkten Kontakt mit der Kundschaft. Das setzt einen großen kapitalmäßigen Aufwand für die Errichtung und die Erhaltung einer äußerst kostspieligen Verkaufsorganisation voraus. Es liegt aber hierin eines der Geheimnisse für die besondere Widerstandsfähigkeit und Krisenfestigkeit dieses Industriezweiges. Ueberall in der Welt draußen, wo Farbstoffe verwendet werden, sind kaufmännisch, chemisch und technisch gebildete Mitarbeiter am Werk, die sich tagtäglich um den Verkauf der Basler Produkte bekümmern und die beruflich in einer sehr engen Zusammenarbeit mit den Basler Fabriken oder zu deren ausländischen Fabrikationsfilialen stehen. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt,

daß ein Heer von Chemikern, Technikern und kommerziellen Beamten und Vertretern in der ganzen Welt ihre Initiative und ihren Tatendrang dafür einsetzen, um den Produkten des Basler Gewerbefleißes in allen bewohnten Teilen des Erdkreises zu einem von Jahr zu Jahr steigenden Absatz zu verhelfen. Andererseits hat diese gewaltige kaufmännische und verkaufstechnische Organisation den nicht hoch genug einzuschätzenden Vorteil, daß sich die Basler Zentralen auf diese Weise eine unversiegbare Quelle der Information erschlossen haben. Alle neuen Entwicklungstendenzen, ja die geringsten Regungen der Absatzmärkte, der technischen und der finanziellen Entwicklung der Kundenbetriebe, werden durch Fachleute ermittelt, so daß der Trend, der die kommenden Jahre auf dem Gebiete des Chemikalienabsatzes bestimmt, frühzeitig genug erkannt wird, um durch entsprechende Maßnahmen sich an allen zukünftigen Chancen der Entwicklung in elastischer Weise zu beteiligen. Da die Vorbereitung für die kommerzielle Auswertung in der chemischen Industrie mit ihren mannigfaltigen, auf alten Fabrikationserfahrungen, auf wissenschaftlichen Forschungen, auf komplizierten Patentverhältnissen aufgebauten Herstellungsverfahren lange Zeiträume in Anspruch nimmt, so ist dieses über die ganze Welt sich erstreckende Verkaufs- und Informationsnetz heute die grundlegende Voraussetzung für den Bestand und das weitere Aufblühen der Basler chemischen Werke.

Daß die günstige Lage Basels als Verkehrs-, Transport-Versicherungs- und Bankplatz am Schnittpunkt der wichtigsten Handelsstraßen Europas außerordentlich viel dazu beigetragen hat, um die Wichtigkeit dieser direkten Bearbeitung der Kundschaft zu erkennen und für die Schaffung des erforderlichen Apparates den finanziellen Einsatz zu wagen, braucht wohl kaum besonders betont zu werden. Der Geist der schweizerischen Wirtschaft ist auf Weltweite eingestellt, denn so wie sich die Teerfarben-Industrie ihren Weltmarkt aufgebaut hat, so haben auch die andern Hauptindustrien unserer schweizerischen Volkswirtschaft den

Erfolg vor allen Dingen der Tatsache zu verdanken, daß neben die technische und die wissenschaftliche Befähigung der kommerzielle Ausbau getreten ist, der es zuwege gebracht hat, daß Zweige wie die schweizerische Uhren-Industrie oder die St. Galler Stickerei vor dem Kriege zu einer fast monopolistischen Beherrschung nicht nur der europäischen, sondern auch der überseeischen Absatzmärkte gelangen konnten.

Der Weltkrieg hat die relative Bedeutung der einzelnen Basler Industrien nochmals stark gegeneinander verschoben. Gegenüber 1913 ist das wertmäßige Exportvolumen der Band-Industrie auf mehr als das Dreifache, nämlich von 42 Millionen auf 135 Millionen gewachsen. Die Schappe-Industrie, deren Rohstoffpreise mit der Seidenband-Industrie parallel liefen, vermochte ihr Exportvolumen zu verdoppeln, und zwar von 28,3 Millionen auf 57,1 Millionen. Die Teerfarben-Industrie hat in diesem Zeitraum ihr auswärtiges Absatzvolumen auf das Siebenfache gesteigert, von 28,8 Millionen auf 211 Millionen. Damit kündigt sich die neue Epoche für das Basler Wirtschaftsleben an. Die chemische Industrie tritt im Auslandsgeschäft an die Spitze der Basler Export-Industrien und erlangt dadurch in unserem Wirtschaftsleben ein Uebergewicht, das die alte Seidenstadt von Jahr zu Jahr mehr zur Stadt der Chemie umgestaltet. Die Teerfarben-Industrie hat seit diesem Zeitpunkt ihre führende Stellung nicht mehr preisgegeben. Die Seidenband-Industrie konnte hauptsächlich infolge der Unerbittlichkeit eines ungünstig sich entwickelnden Modetrends keine grundlegende Neuorientierung finden. Auch im Jahre 1920 gingen beinahe drei Viertel des Seidenbandgeschäftes in den Bereich des englischen Weltreiches. Dagegen war der Verkauf nach Amerika zufolge nochmals gesteigerter Schutzzölle und der allgemeinen Hebung der Konkurrenzkraft der Seiden-Industrie in den Vereinigten Staaten auf ein Minimum von 1,8 Millionen herabgesunken. Das ist die Hälfte des Umsatzes, der im Jahre 1913 erreicht wurde. Dafür haben eine Reihe anderer

Länder, voran die im Weltkrieg neutral gebliebenen Staaten wie Schweden, Dänemark, Holland, dann aber auch vor allen Dingen die südamerikanischen Gebiete mit Argentinien an der Spitze und Brasilien, sodann Belgien, Griechenland, Portugal und die Türkei ihre Ankäufe wesentlich erweitert. Es gilt deshalb in diesem größten Jahr, das die schweizerische Exportindustrie vor und nach dem Kriege je erlebt hat, auch für die Seidenband-Industrie die Feststellung, daß ihre umfassende Belieferung des Weltmarktes zu Recht besteht. Dabei klassiert sich das Handelsvolumen, das mit England erzielt wird, nach wie vor in überwältigender Weise an die Spitze aller Verkaufsländer. In der Schappe-Industrie ist durch den Krieg eine anders geartete Entwicklung eingetreten. Die Verkäufe nach Deutschland sind zurückgegangen, und der hauptsächlichste Verbraucher, der nun mehr als die Hälfte des Verkaufsvolumens absorbiert, sind die Vereinigten Staaten. Zu bedeutenden Märkten haben sich weiterhin entwickelt Frankreich und England und in etwas weniger ausgedehntem Maße Italien, währenddem der Vertrieb in den übrigen Konsumländern mit Ausnahme eines größeren Rückganges des österreichischen Absatzes auf keinen neuen Ausbau des Auslandsgeschäftes von der Schweiz aus schließen läßt.

Der von der Kriegsentwicklung am stärksten befruchtete Basler Industriezweig ist aber zweifellos die chemische Industrie, die ihre Lieferungen während der Konfliktszeit, mit Ausnahme von Deutschland, nach fast allen Ländern ganz erheblich auszubauen vermochte. Obenan steht England, in zweiter Linie Frankreich, in dritter Linie die Vereinigten Staaten, sodann Belgien, China und Italien, welche Gebiete ein Absatzvolumen aufweisen, das Land für Land einzeln betrachtet die Zehn-Millionen-Grenze überschreitet. Infolge des deutschen Einfuhrverbots für Farbstoffe, das im Jahre 1920 in Geltung war, konnte eine Belieferung dieses Marktes nicht in Betracht fallen. Die Entwicklung des Jahres 1920 läßt ein wesentliches Cha-

rakteristikum, das die Seiden- und die Schappe-Industrie von der chemischen Industrie unterscheidet, in einem besonders klaren Lichte erscheinen. Der schweizerische Seidenhandel ist für unser Land seit der Refugiantenzeit eine Quelle großen Wohlstandes gewesen und hat zweifellos außerordentlich dazu beigetragen, die auf den Seidenhandel aufgebauten Industrien zu begünstigen. Diese Feststellung gilt so lange, als der zwischenstaatliche Handelsverkehr in seiner Abwicklung keine allzu beträchtlichen Schranken zu überspringen hat. Der Weltkrieg hat das System der internationalen Arbeitsteilung zerschlagen. Die Nachkriegszeit hat daraus die Konsequenzen gezogen und hat zu einer Entwicklung geführt, die die staatlich organisierten Gemeinschaften zur allseitigen Befriedigung ihrer wirtschaftlichen Bedürfnisse im eigenen Hause veranlaßten. Der neue europäische Krieg wird diese Isolierung der Wirtschaft noch weiter vorantreiben, so daß insbesondere für die kleinen Wirtschaftsgebiete eine weitere Verschlechterung der handelsmäßigen und fabrikatorischen Chancen befürchtet werden muß. An dem internationalen Handel in Seide war nun die Schweiz von jeher in beträchtlichem Umfange beteiligt. Da dieses Material sowohl in der Schappe- als auch in der Seidenband-Industrie einen überwältigenden Prozentsatz der Gestehungspreise beansprucht, so ist es begreiflich, wenn diese beiden Industriezweige in ihren Gewinnchancen und in ihren Verlustmöglichkeiten in starkem Ausmaße von der Preisbewegung ihres Rohstoffes abhängen. Im Handelskammer-Bericht 1920 wird darauf hingewiesen, daß eine Schappe I. Qualität Nr. 200/2 von ffrs. 175.— im Januar sprungweise bis auf ffrs. 325.— im April hinaufkletterte, um bis Ende August auf ffrs. 150.— zurückzufallen. Darin zeigt sich, wie der Warenhunger der Nachkriegszeit plötzlich durch eine völlige Desorganisation der Rohstoffmärkte abgelöst wurde. Daß eine solche Entwicklung jedes wirtschaftliche Denken und Disponieren erschwert und die besten Aussichten, die durch technische Verbesserungen in der Fabri-

kation oder durch besonders glückliche Vorbereitung des Verkaufssortimentes wegwischen kann, ist selbstverständlich. Diese außerordentlich starke Erschütterung von der Rohstoffseite her spielt in der chemischen Industrie im Gegensatz zur Textil-Industrie eine weniger wichtige Rolle. Trotzdem auch sie durch die Rückschläge der Nachkriegszeit ganz beträchtliche Einbußen aus dem Sturz der Preise auf den Rohmaterial-Märkten zu erleiden hatte, so konnte dieser Industriezweig in seiner Grundlage von einer solchen Erschütterung nicht wesentlich beeinträchtigt werden. Es gehört zum Wesen der chemischen Industrie, soweit die organische Branche in Betracht kommt, große Sortimente verschiedenartiger Produkte herzustellen, welche jedoch im Fabrikationsstammbaum zusammengehören. Neben der Vielgestaltigkeit der Märkte läuft also parallel eine ebenso große Mannigfaltigkeit der Verwendungsgebiete. Dabei sind die Ansprüche, welche die einzelnen Absatzmärkte stellen, großen Aenderungen unterworfen, so daß zahlreiche Produkte je nach den Forderungen der Kundschaft mit individuellen Eigenschaften ausgerüstet werden müssen, die es verhindern, daß allzu große Stapelartikel entstehen, welche nachher einer mehr oder weniger börsenmäßigen Preisentwicklung anheimfallen. Es tritt hinzu, daß in der chemischen Industrie der Anteil, welcher durch die schweizerische Arbeit dem eingeführten Rohmaterial zugeführt wird, wesentlich größer ist als in der Seiden- und in der Schappe-Industrie. Wir werden die Gründe dafür später noch näher kennenlernen.

Die Basler Handelskammer-Berichte vereinigen bis auf den heutigen Tag die Zahlenentwicklung des Exportes für die Seidenband-, Schappe- und Teerfarben-Industrie unter dem Titel der drei Hauptindustrien in Basel. Damit tritt ein Gebiet in den Hintergrund, das in unserem Wirtschaftsleben heute eine mitbestimmende Rolle erlangt hat, und zwar die pharmazeutische Industrie. Diese Feststellung ist der Ausgangspunkt für den Hinweis auf ein weiteres Unterscheidungsmerkmal, das die chemische Industrie vor

den andern Haupt-Industrien Basels auszeichnet. Die Teerfarben-Industrie hat die Entstehung neuer Arbeitsgebiete von jeher außerordentlich gefördert. Wir haben oben auf den Beginn der Exportentwicklung pharmazeutischer Produkte in den achtziger Jahren hingewiesen. In den Handelskammer-Berichten zwischen 1890 und 1900 wird regelmäßig über die steigende Fabrikation und den Verkauf pharmazeutischer Produkte berichtet. Antiseptische, antipyretische und anästhetische Mittel stehen im Vordergrund. Die Fabrikation und der Verkauf dieser Produkte hat sich also ursprünglich auf dem Boden der Farben-Industrie vollzogen. In den spätern Jahren ist eine gewisse Verselbständigung des pharmazeutischen Betätigungsbereiches eingetreten, die auch nach außen hin dadurch gekennzeichnet wird, daß neben den Farbenfabriken spezielle Unternehmungen entstanden, die sich nur diesem Arbeitszweig widmeten. Von den allgemeinen Erfahrungen im Verkauft Nutzen ziehend, welche die Farben-Industrie gesammelt hatte, machte sich auch die pharmazeutische Industrie das Prinzip zu eigen, ihre Produkte dort zu propagieren, wo deren unmittelbare Applikation vonstatten geht. Bei den Pharmaka sind es in erster Linie die Aerzte, die Spitäler, die Forschungsinstitute und die Hochschulanstalten, welche den Anwendungsbereich bestimmen. Dementsprechend baute die pharmazeutische Industrie ein Propagandanetz auf, das sich noch einer weit größeren, alle Bevölkerungsschichten umfassenden Universalität rühmen darf als die oben beschriebene Vertriebsorganisation der Farbenbranche. Auf diese Weise hat in der Basler chemischen Industrie die Verankerung im Weltmarkt neue erhebliche Fortschritte erfahren. Das Risiko abrupter wirtschaftlicher Rückfälle ist dadurch nochmals beträchtlich vermindert worden. Das Prestige der schweizerischen Qualitätsarbeit und der schweizerischen Spitzenprodukte hat sich dank der Heilmittel-Industrie in der Welt draußen, vor allem auch bei den gebildeten Kreisen, weiter gefestigt und steht trotz der Kleinheit unseres Landes auf der glei-

chen Stufe der führenden Konzernunternehmungen der großen Industriestaaten England, Deutschland, Frankreich und Amerika.

Diese Stellung wird besonders offensichtlich, wenn wir nunmehr dazu übergehen, die Verhältnisse in unsern Basler Export-Industrien zu betrachten, wie sie sich im Jahre 1930 dem Beobachter darbieten. Die Exporttabelle hat eine katastrophale Umschichtung erfahren. Der Export von Seidenband ist von 42 auf 14 Millionen heruntergefallen. Damit ist die Seidenband-Industrie, die älteste Industrie unserer Stadt, von ihrer führenden Stellung auf den letzten Platz unter den Basler Haupt-Industrien herabgesunken. Die Hauptursache ist die Ungunst der Mode. Die moderne Frau vernachlässigt, ja sie mißachtet das Seidenband in ihrer heutigen Garderobe und in ihrer Unterwäsche. Daneben mag sekundär auch die fundamentale Schwenkung, die England in seiner Handelspolitik in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre vollzogen hat, dazu beigetragen haben, daß der Bänderexport nach Großbritannien von 23,9 Millionen im Jahre 1909 auf 7,9 Millionen im Jahre 1930 gesunken ist. Ein wesentlicher Rückgang ist sodann auch nach Kanada eingetreten. Hier zeigt sich mit aller Deutlichkeit, in welcher Abhängigkeit sich die Basler Seidenband-Industrie einmal von der Uebermacht des Modetrends, dann aber auch von der Weltgeltung, der Welt-offenheit und der spezifischen Kaufkraft des englischen Handels befunden hat und welche Ausfälle eintraten, als die unberechenbare Frau Mode neue Wege beschritt und der Sachlichkeit und der Zweckmäßigkeit viel von ihrem einstigen Charme zum Opfer brachte. Einen beträchtlichen Ausfall weist im weiteren das Exportvolumen nach den Vereinigten Staaten auf, das von 3,6 Millionen 1913 auf weniger als eine halbe Million im Jahre 1930 sich vermindert hat. Dieser Rückgang ist aber in allererster Linie darauf zurückzuführen, daß die Vereinigten Staaten mit rücksichtsloser Konsequenz dazu übergegangen sind, ihren wirtschaftlichen Haushalt besonders auch in der Textil-

branche nach den Grundsätzen eines schonungslosen Protektionismus einzurichten. Ähnliches muß ausgesagt werden über den Export nach Frankreich, der von 2,9 Millionen im Jahre 1913 auf 65 000 im Jahre 1930 herabgesunken ist. Die Schutzzollpolitik des angelsächsischen Wirtschaftsreiches hat diesen während mehreren Jahrhunderten blühenden Industriezweig in wenigen Jahren zerstört. Das bedeutet für das Basler Wirtschaftsleben einen uneinbringlichen Verlust an wirtschaftlichen Werten und noch mehr an kulturellen Gütern. Die Basler Band-Industrie war während Jahrhunderten das Rückgrat des baslerischen Wirtschaftslebens, der Universität und der bildenden Künste. Sie war der ergiebigste Nährboden unserer städtischen Blüte, die an der Grenze, wo sich die alte burgundische und die spätere süddeutsche Kultur die Hand reichten, einen besonderen Typus eines Gemeinwesens hervorbrachte, in dem Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft durch alle Jahrhunderte hindurch mit gleicher Hingabe gepflegt wurden. Die Basler Seidenband-Industrie hat im Laufe ihrer Geschichte aber auch zur Begründung und zum Aufstieg der Textilveredlungs-Industrie mit ihren Hauptzweigen der Seidenfärberei und des Seidendruckes, sodann der Basler Maschinen-Industrie entscheidend beigetragen. Sie hat auch die Papier-Industrie, die im Zusammenhang mit dem Buchdruckergewerbe im Mittelalter entstanden war, zu neuer Entfaltung gebracht. Aber auch das handwerkliche und gewerbliche Leben von Basel sowie das Bank-, Transport- und Versicherungswesen haben diesem Industriezweig außerordentlich viel zu verdanken.

Endlich ist hier der Platz, darauf hinzuweisen, daß in den engen Arbeitsräumen der Basler Färbereien die ersten Ansätze für die Entstehung unserer chemischen Industrie entstanden sind. In den Seidenfärbereien wurden nicht nur die ersten künstlichen, auf chemischem Wege gewonnenen Teerfarbstoffe gefärbt, sondern auch erzeugt. Eine unserer Basler Seidenfärbereien hat durch ihre Beziehungen zu Frankreich und zu den dortigen Herstellern

von Farbstoffen mitbestimmend dazu beigetragen, daß die Auswanderung der französischen Farbstoff-Industrie, der französischen Patentinhaber und der französischen Chemiker sich in den sechziger und siebziger Jahren so rasch und so eindeutig in unsere Grenzstadt gerichtet hat. Hier war außerdem dank den bedeutenden Seidenfärbereien ein bemerkenswerter Handel von Chemikalien und Farbstoffextrakten heimisch, der die Grenzen der Stadt schon lange überschritten hatte, der auf internationale Beziehungen angewiesen war und der sich nach dem ersten Auftreten der Teerfarbstoffe dieses neuen Zweiges industrieller Betriebsamkeit rasch bemächtigte.

An zweiter Stelle steht in der Statistik des Jahres 1930 das Exportvolumen der Schappe, das gegen 1920 ebenfalls einen wesentlichen Abbruch erfahren hatte. Es ist von 35,2 Millionen im Jahre 1913 auf 23,4 Millionen im Jahre 1930 gesunken, nachdem es noch im Jahre 1928 46,3 Millionen und im Jahre 1929 40,5 Millionen betragen hatte. An diesem Ausfall ist das traditionell für die Schappe-Industrie größte Verkaufsgebiet Deutschland am meisten beteiligt, indem eine Halbierung der Ausfuhrzahlen gegenüber 1913 eingetreten ist. Das Exportvolumen nach den Vereinigten Staaten geht von 9,9 Millionen auf 2,8 Millionen. Hier zeigt sich an einem klassischen Beispiel der Aufstieg der industriellen Macht Amerikas gegen die alten europäischen Industriestaaten. Die Zahlen der Exportstatistik zeigen weiter, daß parallel mit der sinkenden Ausfuhr von Schappe die Zahl der Länder, in welche dieses wertvolle Ausgangsmaterial der Webereien exportiert wird, gewachsen ist. Aber die neu eröffneten Märkte konnten in keiner Weise den Verlust der klassischen Absatzgebiete ersetzen. Auch Japan ist durch den Weltkrieg mächtig erstarkt, so daß die Schappe auch in der Richtung des bevölkerungsreichen Ostens auf eine Konkurrenz stößt, die dem weiteren Vordringen des Basler Produktes unüberwindbare Grenzen gesetzt hat.

Die absolut führende Stelle im Rahmen der Basler

Export-Industrien bekleidet im Jahre 1939 die Teerfarben-Industrie, deren Exportvolumen von 1913 im Betrage von 28,8 Millionen auf 70,9 Millionen gestiegen ist. Obenan steht als Absatzgebiet der deutsche Markt, gefolgt von Großbritannien und Frankreich. In einer langen Reihenfolge schließen sich alle wichtigen Märkte an, wo Farbstoffe in irgendeiner Form zur Verwendung gelangen. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß diese Ausfuhr der Schweiz erhalten werden konnte, trotzdem in der Nachkriegszeit infolge der Einfuhrbeschränkungen und zahlreicher Zollschutzmaßnahmen viele Produkte, die früher in Basel hergestellt wurden, von den im Ausland gegründeten Tochtergesellschaften direkt an die Kundschaft geliefert werden. Außerdem muß auch für diesen Industriezweig auf die mächtige Entfaltung der auf dem gleichen Gebiet arbeitenden europäischen und außereuropäischen Konkurrenzwerke hingewiesen werden, die in der äußeren Gestalt wohl vielfach imposanter dastehen, ohne aber die innere Widerstandskraft unserer Basler Werke in irgendeiner Weise in den Schatten stellen zu können.

Die Teerfarben-Industrie der Schweiz befindet sich in weiterer voller Entwicklung. Es kristallisiert sich mit aller Deutlichkeit heraus, warum dieser industrielle Bereich seine Elastizität trotz den Widerwärtigkeiten, denen er auf dem Weltmarkte begegnet, aufrechterhält. Die chemische Industrie ist wohl derjenige Gewerbezweig, der am umfassendsten in der Lage gewesen ist, seine Grundlagen und seinen Fortschritt in der naturwissenschaftlich-technischen Orientierung der modernen Kultur zu verwurzeln. Die chemische Industrie hat sich der wissenschaftlichen Forschung als Hauptquelle ihrer Richtschnur für ihre innere Organisation, für ihre Arbeitsmethoden in der Fabrikation und der Verwendung, für ihr Denken und Handeln in der Gegenwart und in der Zukunft bemächtigt. Die Chemie konzentriert seit einem Jahrhundert einen Teil der besten Kräfte unter den Naturwissenschaftlern auf ihren Forschungszweig. Seitdem die chemische Wissenschaft im

Ausgang des 18. Jahrhunderts in Frankreich erstanden und in Deutschland im 19. Jahrhundert unter der Führung deutscher Gelehrter unaufhaltsam fortgebildet wurde, sind von Jahr zu Jahr neue Forschungsergebnisse zutage gefördert worden, welche der industriellen Initiative ungeahnte Betätigungsmöglichkeiten eröffneten. Auf synthetischem Wege gelang es, Krapp und Garancine, Indigo, Saflor, Orseille, Cachou und den Extrakt der Cochenille aus durch Derivate des Steinkohlenteers vollwertig zu ersetzen. Die südfranzösischen Krappkulturen und die indischen Indigo-Pflanzungen gerieten dadurch in Zerfall. An ihre Stelle trat eine blühende chemische Industrie in Europa, zuerst in der Schweiz und in Deutschland, später, besonders nach dem Weltkriege in England, Frankreich, Italien, besonders aber auch in den Vereinigten Staaten und in Japan. Nach und nach wurden alle Farbstoffe pflanzlichen und vegetabilischen Ursprungs durch neue Produkte ersetzt. Zu diesen Ersatzprodukten gesellten sich in unerhörter Fülle zahlreiche Produkte mit neuen, bisher nicht erzeugbaren Farbtönungen und teilweise unwahrscheinlich hoher Leuchtkraft ausgerüstet, mit verbesserten Echtheitseigenschaften und von praktisch unbegrenzter Haltbarkeit. Sie haben einerseits die Modegestaltung befruchtet, andererseits aber auch wirksam dazu beigetragen, daß in den Applikations-Industrien infolge der Reinheit der Produkte und des präzisen Gehaltes an Farbkraft wissenschaftlich durchdachte Methoden der Verarbeitung getreten sind, an deren Ausbildung die chemischen Fabriken durch ihre wissenschaftlich und technisch gebildeten Organe tatkräftig mitgeholfen haben.

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß die chemische Industrie durch die Aufnahme pharmazeutischer Produkte in der Schweiz frühzeitig eine beträchtliche Erweiterung ihres Fabrikationsbereiches erfahren hat. Die Nachkriegszeit hat diesem Gebiete einen mächtigen Ansporn verliehen, und zwar parallel mit der modernen Entwicklung der biologischen und physiologischen

Disziplinen. Es ist deshalb verständlich, daß die wissenschaftliche Einsatzbereitschaft der Basler chemischen Industrie sich in den letzten Jahren auf dem pharmazeutischen Fabrikationsgebiet ebenso intensiv geltend machte, wie das in den bewegtesten Sturm- und Drang-Perioden der Farbstoffentwicklung der Fall gewesen ist. Die Resultate lassen sich an den steigenden Ausfuhrziffern schweizerischer Pharmazeutika ablesen. Sie erfahren aber den klangvollsten Widerhall in der Qualität der Produkte, welche in den letzten Jahrzehnten in enger Zusammenarbeit mit der medizinischen Wissenschaft ausgearbeitet worden sind. Alkaloide Hormone, Vitamine, den Blutkreislauf regulierende Spezialprodukte, Nährpräparate, wie Kalzium- und Phosphor-Verbindungen, stehen in dem großen Sortiment, das in den Basler Instituten geschaffen worden ist, an der Spitze der modernen Heilmittel-Extraktion und Heilmittel-Synthese.

Die Grenzausweitung, welche die Chemie in der Nachkriegszeit nochmals erfahren hat, führt nun neuerdings dazu, daß die chemisch-industrielle Betätigung in Basel sich neben ihren altangestammten Arbeitsgebieten einer Reihe von neuen Zweigen bemächtigt hat. Kunststoffe, Textilhilfsmittel, Gerbstoffe und eine große Zahl von Chemikalien für gewerbliche Zwecke bereichern von Jahr zu Jahr das schweizerische Exportsortiment und bilden eine der Hauptgrundlagen für die schweizerischen Exportziffern von Pharmazeutika, Parfüms und Chemikalien, die zusammengenommen im Jahre 1913 ein Exportvolumen von ca. 40 Millionen, im Jahre 1938 aber ein solches von annähernd 115 Millionen aufweisen.

Die chemische Industrie der Schweiz unter Führung des Platzes Basel wetteifert heute im Exportvolumen mit der schweizerischen Maschinenindustrie. Ein Vergleich dieser beiden wichtigsten Zweige unserer Volkswirtschaft bestätigt die Wirksamkeit der Triebkräfte, die wir für die Blüte der chemischen Industrie herausgeschält haben. Wie die chemische Industrie, so spannt die Maschinen-Indu-

strie die Wissenschaft in ihr Expansionsprogramm ein. Neben der Durchforschung der chemischen Zusammenhänge liegt der Hauptakzent unserer modernen Kultur in der Pflege der mathematisch-physikalischen Disziplinen, die unserem Lande von jeher eine Vorzugsstellung hinsichtlich der Führung auf einer Reihe wichtiger Spezialgebiete des Maschinenbaues eingeräumt haben. Diese wissenschaftliche Grundlage bildet in beiden Industriezweigen das eigentliche Agens des Fortschrittes. Dieser Fortschritt erweist sich vorderhand stärker als die Hemmnisse, welche von der handelspolitischen und der währungstechnischen Seite her in den letzten Jahrzehnten der Schweiz erwachsen sind. Die Konkurrenz-Unternehmungen, welche der chemischen und der Maschinen-Industrie im Auslande im Kampf gegenüberstehen, dürfen nicht unterschätzt werden, aber ihre Durchschlagskraft ist nicht so totalitärer Art, daß sie den Unternehmen unseres Landes den Existenzkampf verunmöglichen würden. Solange der Fortschrittvorsprung der Schweiz in der Chemie, in der Maschinen- und der Elektro-Industrie gewahrt bleibt, so lange darf mit einer überdurchschnittlichen Widerstandsfähigkeit gegenüber den Unbilden des wirtschaftlichen Protektionismus der großen europäischen und überseeischen Wirtschaftsmächte gerechnet werden.

Den zerstörenden Einflüssen einer neuartigen Konsumorientierung, unterstützt durch die Aufspaltung des Weltmarktes in großräumige Blöcke, sind nun in den letzten Jahren die beiden andern Basler Export-Industrien in entscheidenden Sektoren zum Opfer gefallen. Die Bandausfuhr beläuft sich im Jahre 1938 auf 5,8 Millionen, diejenige der Schappe im gleichen Jahr auf 7 Millionen. Den beiden Arbeitsgebieten werden in den europäischen Ländern und in den überseeischen Gebieten die Märkte mehr und mehr verschlossen. Die Konkurrenten haben technisch vielleicht nicht immer das gleiche Entwicklungsniveau erreicht, das von der alteingesessenen Basler Industrie erklimmen wurde. Aber die Technisierung der Arbeitsvorgänge in den

neuen Konkurrenzgebieten führte dazu, daß der Vorsprung des schweizerischen Qualitätsarbeiters im Laufe der Jahre ausgeglichen werden konnte. Der zollgeschützte Markt kauft überdies auch qualitativ schlechtere Produkte. Die Schweiz ist im Laufe der Geschichte ihrer Industrialisierung von einem außerordentlich billigen in ein sehr teures Produktionsland verwandelt worden. Währenddem noch Ende des letzten Jahrhunderts die Arbeitslöhne in der Schweiz hinter denjenigen der größeren europäischen Industriestaaten zurückstanden, hat sich diese Situation im 20. Jahrhundert, vor allen Dingen aber nach dem Weltkriege grundlegend verschoben. Das hat dazu geführt, daß ein entscheidender Kostenvorteil der Schweiz nach und nach verlorenging, worunter der ganze Sektor der schweizerischen Textil-Industrie und des Textilienabsatzes ganz besonders zu leiden hat. Die scharfen Ausschläge in der modeabhängigen Beschäftigungskurve der Bandfabriken werden durch die Heimarbeit der Posamenter allerdings stark gemildert, doch kann auch dieser historisch herausgebildete Standortvorteil des Arbeitsfaktors die Benachteiligung durch die neue Orientierung der Geschmacksrichtung und die allmähliche Schließung der Auslandsmärkte in ihrer katastrophalen Wirkung nicht ausschalten.

Sowohl in der Schappe- als auch in der Seidenband-Industrie sind außerordentliche Anstrengungen gemacht worden, um auf der Ebene der Spezialisierung in der Richtung höchstqualifizierter Spitzenleistungen Ersatzfabrikate zu finden, die an Stelle des rückläufigen Exportes der alten Standardartikel zur Aufrechterhaltung des industriellen Apparates in die Bresche treten können. Die Zeiten in der Basler Industrie sind vorbei, in denen man sich gegen das Aufkommen von Ersatzfarbstoffen gegen die Seide zu wehren bemühte. Im Handelskammer-Bericht von 1880 entsetzten sich die Seidenbandfabrikanten ob dem Aufkommen der Baumwolle, und es ist darin folgendes zu lesen:

«Der Baumwolle jedoch Seidenglanz zu geben, wie ein französischer charlatan herstellen zu können behauptet,

das ist ein Problem, welches wohl noch lange ungelöst bleiben wird, wenn es überhaupt je gelöst wird.»

Die Basler Seidenband-Industrie hat in der weiteren Folge die Verwendung der Baumwolle im Halbseidenband zu hoher Virtuosität ausgebildet, ebenso hat sie sich dem Siegeszug der Kunstseide nicht entziehen können, der auch auf diesem Anwendungsgebiete seine Triumphe gefeiert hat. Auch die Schappe-Industrie hat, um ihr Fabrikations-sortiment den modernen Entwicklungstendenzen anzupassen, den Verarbeitungsbereich ganz erheblich umgestaltet. Im Bericht von 1938 ist folgender Passus zu lesen:

«Wenn wir nur über Schappe schreiben müßten, wie wir dies in früheren Jahren tun konnten, so würde unser Bericht sehr kurz.»

Das Fabrikations-sortiment gründet sich heute in breitem Ausmaße auf Kunstseide und Zellwollfasern, auf Wolle und auf Mischfasern, welche die Erzielung modischer Effekte gestatten, die mit der klassischen Seidenfaser allein nicht zu erreichen sind und die darüber hinaus im Preise Vorteile gewähren, die das Mitkonkurrieren auf den ausländischen Märkten gegen die fremden Fabrikate überhaupt erst ermöglichen.

Im Augenblick der Niederschrift dieses Artikels stehen wir an einer neuen Zeitwende. Ein europäischer Krieg ist ausgebrochen. Die Feuerlinien setzen sich wieder fort bis an unsere Landesgrenzen. Die Welt spaltet sich. Wie für alle mit dem internationalen Handel verwachsenen Industriezweige, so bedeutet diese Situation auch für die Basler Industrie eine grundlegende Neu- und Umgruppierung ihrer Bezugsquellen und ihrer Absatzgebiete. Auch eine innere Anpassung an die neue Lage wird erforderlich. Die Erhaltung des Produktionsvolumens ist dadurch gefährdet, daß infolge der Mobilisation ein äußerst wertvoller Teil des Personals seine Arbeitsstätte verlassen hat. Es handelt sich dabei um jenen Teil der in der Wirtschaft eingegliederten Arbeitskräfte, der die höchste Leistungsfähigkeit und die weitgehendste Elastizität an die im Wandel befindlichen Verhältnisse aufweist.

Die Basler Seidenbänder und die Basler Schappe zählen zu den Verbrauchsartikeln eines gehobenen Konsums, um nicht zu sagen zu der Kategorie der Luxusartikel. In Zeiten, da die Versorgung mit lebenswichtigen Gütern im Vordergrund des wirtschaftlichen Denkens steht, vermindern sich die Absatzmöglichkeiten für die Qualitätsfabrikate der Luxus-Industrien. Die oben besprochene Sortimentenerweiterung beider Industriezweige ermöglicht jedoch die Herstellung von Textilgütern, denen, wie beispielsweise Viskosebändern oder den Mischgarnen der Schappe-Spinnerei, in Zeiten des Mangels an Rohstoffen hohe Bedeutung zur Versorgung des Landes in Ersatzfabrikaten zukommt. Das Ausbleiben wichtiger Konkurrenzfabrikate aus den kriegführenden Ländern erhöht die Absatzmöglichkeit von Produkten schweizerischer Provenienz in vielen bisher stark umstrittenen ausländischen Absatzgebieten. Wie die früheren Erfahrungen lehren, wird auch in diesem Kriege die Schweiz, sofern sie ihre Neutralität bewahren kann, einen erweiterten Handel mit den neutral bleibenden Staaten aufbauen. Sie wird auch in den in den Krieg verwickelten Gebieten sich möglicherweise neue Absatzgebiete erschließen, besonders da die entsprechenden Konkurrenzindustrien durch die kriegsmäßige Umstellung des Produktionsapparates und der Rohmaterialversorgung davon abgehalten werden, ihr normales Fabrikationsprogramm zu verfolgen.

Es zeichnet sich in diesem neuen Krieg bereits die Erfahrung ab, daß alle kriegführenden Gruppen ihre Warenversorgung nicht auf länger dauernder Kreditbasis, sondern auf dem Wege der Barzahlung durchführen müssen. Das bedeutet, daß in den kriegführenden Ländern die Export-Industrie weiterarbeiten muß, um die unmittelbare Tauschfähigkeit des Landes aufrechtzuerhalten. Es besteht deshalb ein umfangreiches Interesse hinsichtlich der Aufrechterhaltung der bestehenden Handelsbeziehungen auch von seiten der kriegführenden Staaten, ihrer Alliierten und der Neutralen. Alle Staaten können ihre Einkaufs-

kraft nur dann durchhalten, wenn sie die Bilanzierung derselben durch einen entsprechenden Export durchsetzen können. Diese Situation wird zur Folge haben, daß die schweizerische Kriegswirtschaft in größerem Ausmaße als je in die Zwangsjacke der Kompensationsabkommen eingekleidet werden muß, da ja durch die Erschwerung des internationalen Verkehrs der automatische Ausgleich der passiven Spitze des Handelsverkehrs über dritte Länder sich erheblich vermindert hat.

Die Erfahrung lehrt, daß die chemische Industrie sich in Zeiten der Rohmaterialnot und in Zeiten der Fabrikationsumstellung in einer besonders bevorzugten Lage befindet. Sie ist die Industrie der Ersatzfabrikate par excellence. Ihr Aufgabenbereich ist die Stoffumwandlung, der Aufbau komplizierter Stoffverbindungen aus einfachen Bausteinen und die Zerlegung der im Pflanzen-, Tier- und Mineralreich vorhandenen Naturstoffe in die einfachen Bestandteile. Wenn die Zufuhren aus dem Ausland aufhören, so wird der Chemie die Aufgabe gestellt, aus der effektiv vorhandenen Rohmaterialversorgung, sei es aus dem Inland oder aus dem verbliebenen Bereich der Lieferländer, eine Materialversorgung zu gewährleisten, welche das volkswirtschaftliche Getriebe in seinem allernotwendigsten Gerippe aufrechterhält. Der chemischen Industrie wachsen damit Aufgaben zu, deren Lösung für die Bekleidung und die Ernährung der Bevölkerung sowie für die Versorgung der Armee, der Industrie und der Gewerbe eine gleichermaßen wichtige Rolle spielt. Die neuen Brennpunkte, um die sich das Versorgungsprogramm gruppiert, lassen die Vermutung aufkommen, daß auch die Inanspruchnahme unserer elektrischen Energie zum Zwecke der Durchführung chemischer Umwandlungen eine gesteigerte Rolle spielen wird. Allgemein kann deshalb gesagt werden, daß die Produktionskräfte der Schweiz während der Dauer der Feindseligkeiten in angespannterem Maße zum Einsatz gelangen werden als in einer Zeit, in der den internationalen Handelsbeziehungen keine kriegerischen

Verwicklungen in Wege stehen. Es werden dadurch auch eine Reihe von Fabrikationsaggregaten wiederum wie im letzten Kriege erstehen, deren Ertragsfähigkeit nur so lange aufrechterhalten werden kann, als die Schweiz von ihren natürlichen Versorgungsquellen abgeschnitten bleibt. Diese Investitionen werden bei der Liquidation des Krieges die schweizerische Volkswirtschaft wiederum wie im Weltkrieg auf lange Jahre hinaus belasten.

Der neue europäische Krieg wird den Verselbständigungstendenzen in allen Staatengruppen, in den kriegführenden, in den neutralen, in den europäischen und in den überseeischen, einen neuen Anstoß verleihen. Rußland wirft das Ruder auf die andere Seite und konzentriert seine Expansion neuerdings in westlicher Richtung. Nordamerika richtet sich bereits in großzügiger Weise darauf ein, den südamerikanischen Kontinent, eventuell auch Asien und Europa, in erhöhtem Maße in seinen Absatzbereich einzubeziehen. Japan versucht, seine Kriegshandlungen zum Abschluß zu bringen, um sich im ostasiatischen Kulturkreis ein neues Wirtschaftsimperium aufzubauen. In den europäischen kriegführenden Staaten werden Investitionen zur Selbstversorgung in die Wege geleitet, welche die Befürchtung begründen, daß der prohibitive Schutz der unter unnatürlichen Umständen hochgezogenen Fabrikationszweige sich lange über die Dauer des Krieges hinaus fortsetzen wird. Diese Lagerung der Verhältnisse dürfte nach dem Kriege eine Weltwirtschaft erstehen lassen, welche dem Absatz eines zwischen großräumigen Wirtschaftsblöcken eingekeilten Landes nicht geringe neue Schwierigkeiten erwachsen läßt. Die zentrale Lage der schweizerischen Volkswirtschaft, ihre Spezialisierung in der Erzeugung hochqualifizierter Fabrikate, ihre Einsatzbereitschaft in wissenschaftlicher Hinsicht, ihre finanziellen Quellen, ihre kommerziellen Beziehungen werden aber dazu beitragen, daß auch ein kleinräumiger Binnenstaat sich seine Produktionskraft erhalten kann, und zwar den verhältnismäßig beschränkten Quellen seiner Reich-

tumsbildung aus dem eigenen Boden zum Trotz. Da die Geschichte nicht trügt, so ist damit zu rechnen, daß die schutzzöllnerische und clearinggehemmte Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahrzehnte einmal wieder einem freieren Handelszeitalter den Weg freimachen wird. Dann wird es wieder darauf ankommen, welche Produktionsstandorte in technischer, wissenschaftlicher, finanzieller und absatzmäßiger Beziehung am leistungsfähigsten sind. Tritt dieser Zeitpunkt ein, so ist die Schweiz dafür gerüstet, neben den unmittelbaren Bedarfsgüterkategorien auch den Luxusartikeln, welche in allen Teilen unseres Landes zur Herstellung gelangen, ihre alten Absatzgebiete wiederum zu erschließen. Wir haben erkannt, daß die inneren Triebkräfte, welche der Wirtschaft ihre Vitalität verleihen, in den letzten Jahrzehnten in unserem Lande nicht nur erhalten, sondern wesentlich ausgebaut werden konnten. Die Befruchtung des Wirtschaftslebens durch das kulturelle Niveau ist ein historischer Prozeß, der sich auf Grund jahrhundertelanger Pflege durch ein Netz tausendfältiger Kanäle eingespielt hat. Wir dürfen deshalb getrost auch an unsere wirtschaftliche Zukunft glauben. Die Welt steht nicht still. Das Alte stürzt. Neues wächst heran. Die Schweiz macht auf Grund der Aktivität, die ihrem kulturellen Leben innewohnt, an diesem Erneuerungsprozeß tatkräftig mit. Ihre Wissenschaft, ihre Technik, ihre Wirtschaft haben sich ihre volle Jugendlichkeit bewahrt. Wo immer europäische Kultur sich entfaltet, entstehen Ausstrahlungen auf unser im Zentrum des Kontinentes gelegenes Land. Die Schweiz hat den Beweis erbracht, daß sie aus diesen vielgestaltigen Einflüssen immer wieder neuen Elan zu schöpfen weiß, ohne daß ihr Bestand darob gefährdet wird. Darum wird die Schweiz und in ihrem wirksamen Schutzverband die Stadt Basel ihre Kultur und ihre fest begründete Wirtschaft zu verteidigen wissen und in den kommenden Jahren der Entwicklung alle Prüfungen, so hart sie auch sein mögen, mit Erfolg bestehen.